

# Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

S gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 93.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illu. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.  
Freitag, den 7. August

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

## Bekanntmachung.

Infolge mehrfacher Verhaftungen von Persönlichkeiten, die sich an den Bahn- und Telegraphenanlagen in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht haben, ist allen Bahnschutzwachen erneut eingeschärft, daß sie zum Schutze der ihnen anvertrauten Anlagen alle Verdächtigen rücksichtslos festzunehmen, oder daß sie im Bedarfsfall nach den Vorschriften für den Waffengebrauch des Militärs von der Waffe (Schußwaffe) Gebrauch zu machen haben.

Damit durch diese Maßregel nicht Unschuldige betroffen werden, wird Jedermann in seinem eigensten Interesse davor gewarnt, sich dadurch verdächtig zu machen, daß er aus Neugier an den Bahnanlagen unnötig verweilt, dieselben eingehend besichtigt oder gar photographiert.

2. Mobilmachungstag  
Mainz, 3. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:  
von Rathen,  
General der Infanterie.

## Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Frankfurt a. M., 4. August 1914.

Der kommandierende General.

## Der Krieg.

### Ein Ruf des Kaisers an das deutsche Volk.

Berlin, 6. Aug. In einer Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ wird heute Abend folgender Aufruf des Kaisers mitgeteilt:

#### An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und in Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Eine offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir zu ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu türkischem Ueberfall rüsten. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. So muß denn das Schwert entscheiden.

Mitten im Frieden übersfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß, und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, 6. August 1914.

Wilhelm I. R.

### Ein Erlass an das Heer und die Marine.

Berlin, 6. Aug. Das „Marine-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlass an das deutsche Heer und die deutsche Marine:

Nach dreißigjähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eignen Herd gilt es gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen. Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf, große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf Euch, Ihr deutschen Soldaten! In jedem von Euch lebt der heiße, durch nichts zu bezwingende Wille zum Siege. Jeder von Euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen ruhmreichen Vergangenheit! Gedenkt, daß Ihr Deutsche seid. Gott helfe uns.

Berlin (Schloß), den 6. August.

gezeichnet Wilhelm I. R.

### Oesterreichs Kriegserklärung an Rußland.

Berlin, 6. Aug. Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, Botschafter Szapary in Petersburg sei beauftragt, der russischen Regierung zu notifizieren, daß Oesterreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland sich seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte.

Wien, 6. Aug. Dem hiesigen russischen Botschafter Schebeko sind die Pässe zugestellt worden. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Szapary, wurde angewiesen, seine Pässe zu fordern und womöglich noch heute Rußland zu verlassen.

Wien, 5. Aug. Die „Neue Freie Presse“ erinnert in einer Besprechung der Thronrede Kaiser Wilhelms an die Worte, die sein Großvater beim Ausbruch des Krieges mit Frankreich vor dem norddeutschen Reichstag gesprochen hat, und sagt, die Thronrede des Enkels habe viel von der

Schlichtheit, mit der vor mehr als vierzig Jahren sein Großvater den Krieg mit Frankreich angekündigt habe. Wieder zeige sich keine Spur von Ruhmredigkeit und Ueberhebung, wieder sei die Sprache von einem tiefen Ernst durchdrungen, wieder höre man das Wort eines Herrschers über ein großes Volk. Die Thronrede werde einen tiefen Eindruck machen.

Berlin, 5. August. Die glühende vaterländische Begeisterung, die in diesen Tagen alle Deutsche des Mutterlandes erfüllt, hat, nach eingetroffenen Meldungen auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. So richtet der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika folgendes Telegramm an den Kaiser: „Ew. Majestät versichern die Deutschen Südwest unverbrüchliche Treue. Sie bitten zu Gott um den Sieg für das Vaterland. Die Truppe und die Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Alleruntertänigst Gouverneur Seitz.“

Berlin, 5. Aug. Die Truppen sowie die weiteren zuständigen Stellen wurden erneut darauf hingewiesen, daß bei Anschlägen auf Eisenbahnanlagen und Kunstbauten auf frischer Tat betroffene Personen auf der Stelle zu erschießen sind. Jede Person, die sich verdächtigweise derartige Anlagen nähert, setzt sich also der Gefahr aus, erschossen zu werden.

Berlin, 5. Aug. Durch Verordnung vom heutigen Tage hat der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes erneuert.

Berlin, 5. Aug. Der bisherige deutsche Botschafter in Petersburg Graf Pourtales, ist heute vormittag 11 Uhr mit dem gesamten Botschaftspersonal in Berlin eingetroffen.

Braunschweig, 6. Aug. Nach dem feierlichen Feldgottesdienst für die Braunschweiger Garnison trat der Herzog ernsten Auges vor die Front und sprach mit erhobener Rechten, als gelte es einem feierlichen Schwur: Meine lieben Kameraden! Bald schlägt die Stunde, wo wir hinausziehen müssen in den Krieg. Mit Gott im Herzen ziehen wir in den Kampf um die Ehre als freie deutsche Soldaten unseres geliebten Kaisers, des allerhöchsten Kriegsherrn. Mit ihm gehen wir, mit ihm stehen wir. (Die geballte Faust noch höher streckend.) Seine Majestät der Kaiser hurra, hurra, hurra!

Braunschweig, 6. Aug. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ veröffentlichten folgendes: Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg usw., fügen hiermit zu wissen, daß Wir uns bewogen gefunden haben, für die Zeit unserer Abwesenheit für den Kriegsfall oder bei sonstiger Verhinderung unserer geliebten Gemahlin Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Prinzessin von Preußen, königliche Hoheit, zu unserem Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums zu ernennen.

Urkundlich unter unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem geheimen Kanzleisiegel. Braunschweig, 31. Juli 1914.

Ernst August.

G. Wolff. Boden.

Haag, 5. Aug. Die Königin hat für einen Teil des Landes den Kriegszustand befohlen. Es wird amtlich mitgeteilt, daß bis jetzt deutsche Truppen niederländisches Gebiet nicht betreten haben. Das Gerücht, daß 20 englische Kriegsschiffe in der Marinestation Denhelder gesichtet worden seien, wird als amtlich falsch erklärt.

Bern, 5. Aug. Die Regierung erläßt heute an die Kriegführenden und Signatarmächte des Pariser Vertrages eine motivierte Notifikation der Neutralität.

**Bukarest, 5. Aug.** Extrablätter melden, daß der gestrige Kronrat in Sinaja die Neutralität Rumäniens beschlossen hat.

**Konstantinopel, 4. Aug.** Die Regierung hat die Sperrung der Dardanellen angeordnet zur Aufrechterhaltung der Neutralität der Türkei.

**Kopenhagen, 5. Aug.** Da der Krieg ausgebrochen ist zwischen Deutschland und Rußland und zwischen Deutschland und Frankreich, beschloß die dänische Regierung, absolute Neutralität während dieser Kriege zu wahren.

**Berlin, 5. Aug.** Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einzelne besetzte Plätze zerstört, insbesondere Einschiffungs-orte für französische Truppentransporte. Das Feuer wurde erwidert.

**Berlin, 6. Aug.** Briey, nordwestlich von Metz, auf französischem Gebiete gelegen, ist von deutschen Truppen besetzt worden.

**Berlin, 5. Aug.** Deutsche Kavallerie hat gestern Bielun, südlich von Kalisch, besetzt, von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt.

**Berlin, 5. Aug.** Kurz nachdem bei Soldau befindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuschlagen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff unter schweren Verlusten zusammen. (Die Stadt Soldau, liegt an dem Nebenfluß der Weichsel Soldau, 6 Kilometer von der russischen Grenze im Regierungsbezirk Allenstein, an der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und den Nebenlinien Allenstein-Soldau (83 Kilometer) und Graudenz-Flowo der Preussischen Staatsbahn.)

**Berlin, 5. Aug.** Gestern nachmittag griff deutsche Kavallerie das von Russen besetzte Ribarty an, ein an der Grenze, nahe Stallupönen, gelegener russischer Ort. Die Besatzung von Ribarty verließ fluchtartig den Ort, der von unseren Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavalleriedivision sah dem Kampf untätig zu. Der einzige Grenzschuß ist hiermit durchbrochen, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit ist.

**Berlin, 6. Aug.** Bei Schwidbern (östlich von Johannisburg) und bei Grobken (zwischen Lautenburg und Soldau) versuchten russische Kavalleriedivisionen den deutschen Grenzschuß zu durchbrechen. Sie wurden abgewiesen und gingen auf russisches Gebiet zurück. Die bei Soldau unter Verlust einer Brigade zurückgeworfene russische Kavalleriedivision erlitt beim Zurückgehen nach Rußland weitere Verluste.

**Berlin, 6. Aug.** Das Gefecht bei Soldau, das zur Vernichtung einer Brigade der angreifenden Kavalleriedivision und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Reidenburg führte, kostete auf deutscher Seite 3 Tote und 18 Verwundete. — Die Grenzschußgefechte, deren für die deutschen Truppen erfolgreicher Ausgang bereits gemeldet wurde, sind in Petersburg durch folgende, den Tatsachen widersprechende Telegramme veröffentlicht worden: „Die Avantgarde unserer Truppen überschritt vom Gouvernement Suwalk aus die Grenze, ohne Widerstand zu finden.“

**Wien, 5. Aug.** Die „Reichspost“ meldet aus Krakau vom 3. August: In Rußisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Aufruf zu einem polnischen Aufstande verbreitet, welcher von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet ist. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion: Die Aufständischen, auch die Frauen fordert er dazu auf, den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden. Jede Gemeinde wird aufgefordert, Behörden einzusetzen, um die Unabhängigkeit vom russischen Reiche zu proklamieren.

**Wien, 5. Aug.** Berichte der an der serbischen Grenze stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine erhöhte Tätigkeit einzutreten beginnt. Bei Belgrad suchten serbische Festungsgeschütze der oberen und unteren Festung und den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer die Bewegungen am diesseitigen Ufer und die Schifffahrt auf der Save und der Donau zu verhindern. Dieses veranlaßte die österreichischen Truppen gestern, das Artilleriefeuer zu eröffnen. Der Kampf endete damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke sind schwer beschädigt, die Stadt blieb vollkommen verschont. An der Drina herrscht Ruhe. Sehr lobend wird die

Tätigkeit der im Sicherheitsdienste verwendeten Truppen, insbesondere der Infanterie und Grenzgänger hervorgehoben.

**Berlin, 6. Aug.** Es ist bekannt, daß feindliche Flieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenzen gesehen worden sind. Die Bevölkerung kann darüber beruhigt sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise, wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlautet auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppeline und Flugzeuge.

**Deutschlands populärster Seerührer, Graf Häfeler und Freiherr v. d. Goltz, haben trotz ihres hohen Alters dem Kaiser ihre Dienste in dieser schweren Zeit zur Verfügung gestellt. Graf Häfeler wurde am 19. Januar 1836 in Potsdam geboren und steht also im 79. Lebensjahre. Im Stabe des Prinzen Friedrich Karl machte der Graf die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit, um bereits im Alter von 37 Jahren Kommandeur des Perleberger Ulanen-Regiments zu werden. Graf Häfeler's Dienstauffassung kennzeichnen am besten die eigenen Worte des alten Haidengens: Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge; man muß das unmöglich Scheinende fordern, um das Mögliche zu leisten. Den „alten Gottlieb“ nannten ihn seine Soldaten, die für ihren ebenso strengen wie gerechten Vorgesetzten jeden Augenblick durchs Feuer gegangen wären, den „Teufel von Metz“ nannten ihn die Franzosen. Seit elf Jahren lebt der Feldmarschall, der als der bedeutendste Mitarbeiter der nun sämtlich aus dem Leben abgerufenen Führer aus der großen Zeit anzusehen ist, auf seinem Gute Harneslop bei Briezen in der Mark. — Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz vollendet am 12. ds. Mts. sein 71. Lebensjahr. Er steht seit dem Juli v. Js. in dem wohlverdienten Ruhestand, ist aber gleichwohl eine der vollständigsten militärischen Erscheinungen Deutschlands geblieben. Colmar v. d. Goltz wurde gleich Moltke in der Kadettenanstalt erzogen und im April 1861 Leutnant. An dem böhmischen und dem französischen Feldzuge nahm er teil, war dann Lehrer an der Kriegsschule in Potsdam und lehrte an der Kriegsakademie. Entscheidend für sein Lebensgang wurde das Jahr 1883, in dem er einen Ruf zur Organisation des türkischen Heeres nach Konstantinopel erhielt. In dreizehnjähriger Tätigkeit formte er das türkische Heer auf neuer Grundlage nach preußischem Vorbilde um. Nach Deutschland zurückgekehrt, durchließ Frhr. v. d. Goltz mehrere Kommandostellen; seit 1902 hielt er, wie Häfeler im Westen, an der russischen Grenze treue Wacht und wurde 1912 Generalfeldmarschall. Hohe Verdienste hat sich Feldmarschall v. d. Goltz bis auf den heutigen Tag um die Organisation der Jugendwehr und der Pfadfinder erworben.**

## Bermischte Nachrichten.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug.** Laut Verfügung des kommandierenden Generals des 18. Armee-korps sind die gewerblichen Fortbildungsschulen geschlossen. (Siehe Inserat). Diejenigen Schüler, welche in den Gewerbebetrieben oder Werkstätten entbehrlich sind: Die älteren Jahrgänge vielleicht dem Roten Kreuz sich zur Verfügung stellen, während die jüngeren in der Landwirtschaft helfen können.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug.** Mit der Mobil-machung beginnt auch der Dienst des Roten Kreuzes, der in seinen Hauptzügen schon in der Friedenszeit in langjähriger Arbeit vorbereitet worden ist. Außerordentliche Anforderungen sind es, denen die Zweigvereine des Roten Kreuzes und zwar sowohl die Männer- wie auch die Frauenvereine gerecht werden müssen und erhebliche Geldmittel sind für diesen Zweck erforderlich. Auch im Rheingaukreise ist die Aufbringung besonderer Beiträge unerlässlich, um einestheils die Aufgaben der Vereine im Kreise selbst zu erfüllen und andererseits über diese Aufgaben hinaus die allgemeine Liebestätigkeit für die im Felde stehenden Soldaten zu unterstützen. In dem im Inseratenteil abgedruckten Aufrufe wendet sich deshalb der Zweigverein vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis an die gesamte Einwohnerschaft des Kreises mit der Bitte, den Verein nicht nur durch den Beitritt als Mitglied, sondern, auch durch Zeichnung von Wochenbeiträgen in umfassender Weise zu unterstützen. Die Erfahrungen des Vereins während des Feld-zuges 1870/71, aus dem noch Aufzeichnungen vorliegen, haben gezeigt, welche Opferwilligkeit die

Einwohner des Rheingaukreises befeelt hat und die Hoffnung des Vereins ist wohl berechtigt, daß diese Opferwilligkeit sich auch jetzt wieder bestätigen wird. In allen Gemeinden sollen zur Durchführung der Sammlungen und zur örtlichen Geschäftsleitung Ortsausschüsse des Vereins in Kürze gebildet werden.

**\* Rüdeshheim, 5. Aug.** Außerordentlich groß ist die Zahl der Männer und Frauen, die sich jetzt zur Verwendung bei der freiwilligen Krankenpflege melden. So hoch erfreulich diese für die Opferwilligkeit der Bevölkerung zeugnende Erscheinung ist, so bedauerlich ist es, daß nicht schon in Friedenszeiten diese Bereitwilligkeit zur Mitarbeit sich gezeigt hat. Es ist nicht möglich, innerhalb weniger Tage Krankenträger und Helferinnen, ganz abgesehen von den Krankenpflegerinnen, auszubilden und wenn auch der allgemeine Unterricht sich an den einzelnen Orten verhältnismäßig gut noch erteilen läßt, so fehlt es bei dem großen Andrang und der übermäßig starken Inanspruchnahme der Ärzte in den Krankenhäusern doch zumeist an der Möglichkeit, die wichtige mehrere Wochen in Anspruch nehmende praktische Unterweisung durchzuführen. Die Gemeldeten müssen sich deshalb gedulden. Soweit es in den Kräften des Roten Kreuzes steht, soll jedermanns Dienst gern angenommen werden, es wird aber anerkannt werden, daß die Verwendung unzureichend ausgebildeter Personen ein Hemmnis und eine Gefahr bildet, die selbstverständlich vermieden werden muß.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug.** Von der Firma Mathews Müller zu Eltville sind dem Zweigverein vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis für die Zwecke der freiwilligen Krankenpflege in hochherziger Weise mehrere tausend halbe Flaschen Sekt zur Verfügung gestellt worden. Herr Otto Sturm hier hat dem Roten Kreuz 2000 halbe Flaschen Rotwein überwiesen.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug.** Das von den Franzosen und Russen in Deutschland betriebene Spionagewesen scheint von langer Hand vorbereitet zu sein, sonst wäre es nicht möglich, daß so viele Spione in den verschiedensten Berkleidungen unseren Rhein und andere deutsche Gauen unsicher machen und mit wahrhaft teuflischen und raffiniert ausgeführten Mitteln arbeiten könnten. Wenn man diesem Treiben gegenüber die von Friedensphrasen übersießenden Tische des Jaren und französischen Präsidenten, die in Petersburg vor wenigen Tagen gehalten wurden, sich vergegenwärtigt, so muß man sich mit Ekel von diesen „Friedenshelden“ abwenden, die in heuchlerischen, hochtönenden Worten vom Frieden sprechen, während gleichzeitig unter ihren Augen und wohl auch mit ihrer Einwilligung eine niederträchtige, von glühendem Hass gegen Deutschland zeugende Spionage ausgeübt und im völkermordenden Krieg vorbereitet und ins Werk gesetzt wurde. Die beiden „Friedenshelden“, Jar und Präsident sind damit für alle Zeiten vor der Kulturwelt gerichtet.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug. (Ausweis-papiere.)** Personen, die sich jetzt nach auswärts begeben, wird dringend angeraten, stets eine genügende Legitimation bei sich zu führen, um Unannehmlichkeiten, die ihnen sehr leicht zustoßen können, zu entgehen. Das russische Spionagesystem erfordert es, daß jede verdächtige Person scharf unter die Augen genommen wird. Im Uebereifer kann es aber leicht vorkommen, daß unschuldige Personen belästigt und als Spione verdächtigt werden, deshalb ist es unter allen Umständen notwendig, daß Jeder Vorsorge trifft und sich mit hinreichenden Ausweis-papieren versieht.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug. (Zuversicht.)** Der großartige Aufmarsch der Heeresmacht, wie wir ihn eben beobachten können, erfüllt mit freudigem Stolze. Wie ruhig und sicher spielt sich diese gewaltige Organisation ab! Tag und Nacht rollen die Züge dahin, jeder seiner Bestimmung gewiß und in den Zügen die Krieger, der Menschenmenge, die ihnen zuzubelt, Grüße winkend. So ernst die Stunde ist, im deutschen Gemüt gibt es einen Winkel, wo der Humor auch durch die tiefsten Erschütterungen nicht zu verschweigen ist. Das zeigen die ins Feld rückenden Krieger durch allerlei Aufschriften an den Eisenbahnwagen. Unsere Armee ist von einer Zuversicht erfüllt, die Bewunderung erregen muß.

**\* Rüdeshheim, 7. Aug. (Bekanntmachungen lesen!)** In einer Ausnahmezeit wie der jetzigen, ist es für jedermann nicht nur rätlich, sondern Pflicht, die Bekanntmachungen in den Zeitungen, als auch an den Anschlagstafeln und -Tafeln zu lesen, da sie meist Angaben von großer Wichtigkeit enthalten, wie jeder einzelne sich zum Wohle des Vaterlandes und zu seinem eigenen Nutzen verhalten soll.

\* **Rüdesheim, 7. Aug.** Der Kultusminister hat am 1. August folgenden Erlaß an die Schulbehörden gerichtet: Um den Schülern der Prima einer höheren Lehranstalt, welche infolge der angeordneten Mobilmachung der Armee in diese eintreten wollen oder müssen, die Möglichkeit zu gewähren, vorher noch die Reifeprüfung abzulegen, beauftrage ich das Kgl. Provinzial-Schulkollegium, angesichts dieses die Direktoren der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen anzuweisen, mit den Schülern, welche der Prima mindestens im dritten Halbjahr angehören und sich entweder über ihre Verpflichtung zum Eintritt in die Armee ausweisen oder die Zustimmung ihrer Väter oder Vormünder zu ihrem freiwilligen Eintritt beibringen und für militärtauglich befunden worden sind, sogleich die Reifeprüfung abzuhalten. Die Prüfung ist für Oberprimaner, welche der Prima bereits im vierten Halbjahr angehören, nur eine mündliche, für alle übrigen eine schriftliche und mündliche, die in möglichst kurzer Frist nach der schriftlichen abzuhalten ist. Externe, welche sich zur Reifeprüfung melden und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben, sind unter den erwähnten Voraussetzungen einer höheren Lehranstalt zur schriftlichen und mündlichen Prüfung zu überweisen. Wenn sie früher die Prima oder Obersekunda besucht haben, sind sie nur dann zur Prüfung zuzulassen, wenn ihre Befreiung in die Prima Ostern 1913 erfolgt ist oder möglich gewesen wäre.

**Bingerbrück, 6. Aug.** Auf der Brücke, die den Ort mit dem Bahnhof verbindet, wurde hier ein unbekannter, etwa 35-jähriger Mann von einem Posten angehalten. Als der Unbekannte die Flucht ergreifen wollte, wurde er von dem Posten erschossen. Er soll eine größere Geldsumme bei sich geführt haben. Es handelt sich um einen Ausländer.

— **Offenbach, 5. Aug.** Der Rechts- und Finanz-Ausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, der am nächsten Donnerstag tagenden Stadtverordneten-Versammlung zu empfehlen, zur Linderung der durch den Krieg zu erwartenden Notlage zunächst 500.000 Mark zur Verfügung zu stellen und der Versammlung die Ausführung der notwendigen Maßnahmen unter Zuziehung eines aus der Bürgerschaft zu bildenden Ausschusses zu überlassen. Der Stadtverordneten-Versammlung wird weiter empfohlen, außer den Beamten und Lehrern, die nach gesetzlicher Bestimmung ihre Gehalte weiter zu erhalten haben, auch den zur Fahne einberufenen nicht angestellten Beamten und Lehrern während des Krieges das Gehalt weiter zu zahlen und schließlich wird empfohlen, den Familien der zur Fahne einberufenen städtischen Arbeiter eine Unterstützung von 25 Prozent für die Frau des Arbeiters und für jedes im Haushalt befindliche Kind unter 15 Jahren weitere 5 Prozent des Lohnes des Arbeiters während der Dauer des Krieges auszusahlen. Allen Gestellungspflichtigen wird gegen Vorzeigung des Gestellungsbefehls am Gestellungstage Freifahrt auf der Straßenbahn gewährt.

— **Offenbach, 5. Aug.** Ein bedauerliches Vorkommnis ereignete sich in der vorletzten Nacht durch die Unvorsichtigkeit des Nachwächters der Firma Stöckigt. Dieser ging ohne Laterne über den Hof und wurde von dem dort aufgestellten Posten angerufen, ohne auf diesen Anruf zu achten. Seiner Instruktion entsprechend, gab der Posten daraufhin auf die ihm verdächtig erscheinende, im Dunkeln unkenntliche Persönlichkeit Feuer. Der Nachwächter wurde in den Kopf getroffen und starb bald nach seiner Ueberführung ins städtische Krankenhaus. Dieser Vorfall diene jedem zur Mahnung, auf Anruf eines Postens sofort stehen

zu bleiben, da der Posten die strenge Pflicht hat, sofort scharf zu schießen, wenn einer, der ihm verdächtig erscheint, seiner Aufforderung nicht Folge leistet.

— **Bad Homburg v. d. H., 4. Aug.** Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte 10 000 Mark zur Unterstützung der Familien, deren Ernährer zu den Waffen einberufen werden. Sie beschloß ferner die Einrichtung eines Arbeitsnachweises für landwirtschaftliche Hilfsarbeiter in der Umgebung der Stadt und wird auch die in der Stadt verfügbaren Pferde, Wagen und eine Dreschmaschine zur Vergütung der Ernte sofort auf das Land schicken. Oberbürgermeister Lütke machte sodann die Mitteilung, daß die Stadtkasse im letzten Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von 37 000 Mark abschließt.

— **Cochem, 4. Aug.** Der Landrat gibt bekannt, daß die Nachrichten, daß ein Gastwirt namens Nikolai den Tunnel bei Cochem zu sprengen versucht habe und standrechtlich erschossen worden sei, daß ferner dessen Frau und Tochter verhaftet worden seien, erfunden ist.

— **München, 6. Aug.** Ein Chauffeur, der auf den Ruf eines Militärpostens nicht hielt, wurde erschossen.

**Berlin, 4. Aug.** Die planmäßig für den 14. und 15. August festgesetzte Ziehung der zweiten Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird seinerzeit bekannt gegeben.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veröffentlicht in einem Extrablatt ihres „Amtsblattes“ den nachfolgenden Aufruf, dem wir gern Raum geben. Die Redaktion.

## Sichert die Ernte!

### An die deutsche Jugend!

Deutsche Jugend! Eure Väter, Eure Brüder ziehen ins Feld! Sie schützen die deutsche Heimat und die deutsche Ehre! Noch ist Euer Körper den ungeheuren Anstrengungen eines Feldzuges nicht gewachsen, aber Eure Seele glüht im Angedenken aller glorreichen Helden der Tat und der Selbstaufopferung, die dem Schoße der Nation entsprossen sind in den Jahrhunderten und bis in diese entscheidende Stunde. Und Ihr habt Eure Muskeln geschmeidigt und gestählt auf dem Turnplatz, im Spiel, im Wandern, im Sport. Euer Herz brennt, auch Euer Leib und Euer Geist dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

### Das Vaterland braucht Eure Kraft!

Die Schlagfertigkeit unseres Heeres und die Möglichkeit, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hängt vor allem davon ab, daß Deutschland sich selber ernährt.

### Eure erste Aufgabe ist zu lösen!

Ihr habt auf Euren Wanderungen durch die Felder der Heimat gesehen, daß in diesem Jahre die Saat herrlich aufgeschossen ist. Eben soll die Ernte eingebracht werden, aber die kräftigsten heimischen Arme werden in diesem Augenblick der Landwirtschaft entzogen und Tausende fremder Landarbeiter sind in ihre Heimat zurückberufen. Mit bangem Zweifel fragen die Landwirte: Wer soll die Ernte einbringen? Gebt ihnen die Antwort: Wir werden Euch helfen! Keine Mehre, kein Halm, keine Kartoffel, kein Apfel dieser Ernte soll Deutschland verloren gehen! Kein Kind, kein Schwein, kein Huhn soll voreilig geschlachtet werden, weil Ihr die Arbeit nicht mehr bewältigen könnt!

Deutsche Jugend! Wenn Ihr diese Arbeit mit Gewissenhaftigkeit und mit Ernst verrichtet, dürft Ihr stolz sein in dem Bewußtsein: Auch ich leiste Deutschland einen unersehbaren Dienst, auch ich kämpfe mit zur Rettung und zum Sieg des Vaterlandes.

### Hinweg von der Straße auf zur Arbeit!

Die Landwirtschaftskammer hat es übernommen, die für eine zweckmäßige Verteilung der Erntehelfer erforderlichen Organisationen zu schaffen.

Alle jungen Leute von über 14 Jahren, die dem vorstehenden Aufruf Folge leisten wollen, werden hierdurch gebeten, sich zu melden und zwar

1. diejenigen, die noch im Schulverbande stehen, bei dem Direktor ihrer Schule,
2. diejenigen, die einer Jugendvereinigung (Pfadfinder, Wandervogel, Turnverein, Jünglingsverein usw.) angehören, bei dem Vorstände ihres Vereins,
3. diejenigen, die keiner Vereinigung angehören
  - a) in Wiesbaden im „Jugendheim“ am Bosenplatz,
  - b) in Frankfurt a. M. bei Herrn Professor Collischonn, Neue Mainzerstraße 25.
  - c) in sämtlichen anderen Städten bei dem Ortsvertreter des Jungdeutschlandbundes oder, sofern ein Ortsvertreter nicht aufgestellt, bei dem Bürgermeisteramt.

Die Zuteilung auf das Land geschieht sodann durch die Landwirtschaftskammer unter Vermittlung der Bürgermeisterämter.

Für gute Unterkunft und Verköstigung wird seitens der Landwirte bestens gesorgt werden.

Die Beschäftigung begründet kein Arbeitsverhältnis, denn sie dient nicht den Privatinteressen der einzelnen Landwirte, sondern dem Wohle des Vaterlandes und der Mitarbeit bei der Durchführung der hohen sittlichen Aufgabe, unsern geliebten Vaterlande die Nahrungsmittel sicherzustellen, deren es in dem ihm aufgedrungenen Kriege zu seiner Erhaltung bedarf.

Die Erntehelfer erhalten freie Wohnung und volle Verköstigung.

Die Landwirtschaftskammer gibt sich der Hoffnung hin, daß die Jugend aller Stände die Gelegenheit ergreifen wird, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen.

## Gottesdienst-Ordnung.

### Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

10. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Vom Phariseer und Zöllner. Luc. 18., 9.—14. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr feierliches Motivamt zur Erhebung des Sieges der deutschen Waffen mit Predigt, 8 Uhr Ehrenwache, 8 Uhr allgemeine Beistunde coram Exposito für den Schutz des Vaterlandes. An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.

Montag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

### Achtung!

Sammeln Sie die in jeder Wybert-Schachtel liegenden Prospekte mit der Abbildung der Bonbonnière. Wer 20 dieser Prospekte einliefert, erhält eine reizende Bonbonnière gratis. — Verlangen Sie überall Wybert-Klammarken! — In allen Apotheken sind Wybert-Tabletten für 1 M. erhältlich. Niederlage in Rüdesheim: Germania-Apothek.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 32.

## Aufruf!

Mit der Mobilmachung ist an das Rote Kreuz die Pflicht zur Erfüllung großer und überaus wichtiger Aufgaben herangetreten: Die Unterhaltung von Lazaretten, Genesungsheimen, Verband- und Erfrischungstationen, überhaupt die Unterstützung des Kriegsjanitätsdienstes durch freiwillige Krankenpflege wie auch die allgemeine Liebestätigkeit für die im Felde stehenden Soldaten erfordern nicht nur persönliche opferwillige Leistungen des Einzelnen, sondern auch die Bereitstellung großer Geldmittel. Die Rote Kreuz-Sammlung 1914, die in erster Linie zur Förderung der Ausbildung von Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen bestimmt war, hat zwar einen ansehnlichen Erfolg gehabt — ihr Ergebnis aber genügt bei weitem nicht — um allen Anforderungen gerecht zu werden. Auch unser Zweigverein bedarf zur Durchführung der vorbezeichneten Aufgaben erheblicher Mittel, da die von

ihm angesammelten Gelder rasch verbraucht sein werden. Wir richten deshalb an alle Einwohner des Rheingaukreises die dringende Bitte, unseren Verein nicht nur durch den Beitritt als Mitglied, sondern auch durch die Zeichnung von Wochenbeiträgen in umfassender Weise zu unterstützen, indem wir auf die stets und namentlich auch während des Feldzuges 1870/71 in hohem Maße bewährte Opferwilligkeit der Rheingauer Einwohnerschaft vertrauen.

Wir werden die Herren Bürgermeister um die Bildung von Ortsausschüssen ersuchen, die dann in den einzelnen Gemeinden die Regelung der Sammlung in die Hand nehmen werden.

Rüdesheim, den 4. August 1914.

### Der Vorstand

des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis.

Wagner, C. S. Schulz, R. Reichenbach, Richter, P. Breuer.

# Aufruf!

Ein schweres Schicksal ist über ganz Deutschland hereingebrochen. Von drei Seiten bedrohen es seine Feinde. Wie ein Mann hat sich das Deutsche Volk erhoben zur Verteidigung einer gerechten Sache, zur Entscheidung eines uns aufgezwungenen Krieges. Da ist es ganz selbstverständlich für einen jeden Deutschen, auch wenn er nicht mehr in der Front unseres tapferen Heeres mitfechten kann, zu Hause seine ganze Kraft einzusetzen und seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Am ersten sind wir, die Mitglieder der Kriegervereine berufen, überall helfend eingzugreifen sei es in der Fürsorge für die Verwundeten, sei es zum Schutze unserer Heimat mit der Waffe.

Folgen wir dem Beispiel unseres Reichstags und seien wir einmütig in unseren Handlungen und unserer Opferwilligkeit zum Besten nicht nur unserer Deutschen Armee, sondern auch unserer engeren Heimat.

Die Mitglieder der Krieger- und Militärkameradschaft ersuchen wir dringend zur Beratung und Beschlussfassung über die sofort zu treffenden Maßnahmen am nächsten

**Samstag, den 8. August 1914, abends 9 Uhr**  
im Saalbau Rölz zu einer

## außerordentlichen Generalversammlung

sich pünktlich und zahlreich einzufinden.

Es versteht sich ganz von selbst, daß jeder Kamerad kommt, daß jeder Kamerad seine ganze Kraft in den Dienst der guten Sache stellt. Der Vorstand vertraut fest, daß kein Mitglied der Versammlung fern bleibt.

Rüdesheim, den 6. August 1914.

Der Vorstand der Krieger- und Militärkameradschaft.

H. Bröck

H. Diehl

Hermann

I. Vorsitzender.

II. Vorsitzender

I. Schriftführer.

## Aufruf des Preussischen Roten Kreuzes.

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenfrohen Söhne unseres Volkes dem Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, unserer Allerhöchsten Protektorin landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Getreu seinen Ueberlieferungen wird das Preussische Rote Kreuz auch in dieser ersten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen wetteifern in treuer, unermüdlicher Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eiserne Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der Deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allem an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist die Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfergeist unseres Volkes.

Alle Materialgaben bitten wir, den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterkasse des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse), Marktgrafenstraße 38, die Schatzmeisterkasse des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins, (Bonkhaus F. W. Krause und Co., Berlin, Leipzigerstraße 45), sowie alle Reichsbankanstalten.

Ueber die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Zentralkomitee des Preuss. Landesvereins vom Roten Kreuz.  
(Am Karlsbad 23.)

Der Vorsitzende: v. Pfuehl.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein).  
(Wichmannstraße 20.)

Die Vorsitzende

Charlotte Gräfin v. Thunplitz.

Der Schriftführer

Dr. Kühne.

## Öffentlicher Arbeitsnachweis Rüdesheim

Kirchstraße 10 — Telefon 159.

## Betrifft landwirtschaftliche u. Prntearbeiter.

500 Arbeiter stehen bei bevorstehender Ernte zu Verfügung. Bedingung: freie Fahrt von Höchst ab und zurück nebst Kost und Logis. Arbeitslohn braucht nicht bezahlt zu werden.

Sämtliche Landwirte werden dringend gebeten, sich bei Bedarf von Arbeitskräften sofort an uns zu wenden.

J. B.: Westenberger.

## Die gewerbliche Fortbildungsschule bis auf Weiteres geschlossen.

Der Vorsitzende des Schulvorstandes.

## An die Turnvereine von Süd-Nassau.

Der Krieg hat unsre Arbeit jäh unterbrochen. Die Turnwarte und die Vorturner, sowie der weitaus größte Teil unsrer aktiven Mannschaft steht bereits unter den Fahnen. Sie werden ihre Schuldigkeit tun und das in die Tat umsetzen, was sie auf unsern heimischen Turnplätzen gelernt haben. Aber auch die Zurückbleibenden haben Pflichten, die Alten wie die Jungen. Die Aufgaben sind aus der Not der Zeit heraus von selbst gegeben. Wo immer Ihr Euch nützlich machen könnt — ich verweise zunächst auf die Ernte — da müßt Ihr einspringen, ohne Zaudern, keine Arbeit ist zu gering, daß sie nicht dem Vaterlande zugute kommt. Turner, setzt Eure volle Kraft ein, allerorten und zu jeder Zeit, freudig und unverdrossen, stets das Wort vor Augen:

Herz und Hand dem Vaterland!

Biebrich, 2. August 1914.

Theo Kleber

Gauvertreter von Süd-Nassau.

## Siemens-Einmachgläser

mit Gummiring und Deckel

| 1/2 | 3/4 | 1  | 1 1/2 | Liter          |
|-----|-----|----|-------|----------------|
| 40  | 45  | 50 | 60    | Pfg. das Stück |

zu jedem Apparat passend.

## Einmachapparate

### Krummeichs-Einmachfrüge

Eisschränke, Fliegenschränke .:

Obstpressen, Obstkeltern .:

Messing- u. Kupfer-Einmachkessel

empfiehlt

**Karl Rothschild, Rüdesheim**

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.



## Teusser Sprudel

aus den radioactiven Heilquellen des Teusser Bades in Württemberg.

Bewährter Gesundbrunnen.

Ausgezeichnetes Tafelwasser.

Hauptverkaufsstelle für Rüdesheim und Umgegend:

H. Bröck jr., Weberstraße 6.

Telefon 111.



## Steckenpferd-Seife

die beste Lillienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

Germania-Apotheke; A. Hartenbach und August Laut.

Während der Mobilmachungstage ist zwecks vorherigen Aufnahmen (bei ermäßigten Preisen) das Atelier in Rüdesheim von morgens 6.30 bis 7 Uhr abends ununterbrochen geöffnet.

Osw. Heiderich, Rüdesheim.

## Evangel. Kirche

Sonntag, den 9. August:

(9. n. Trin.)

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Christenlehre fällt aus.

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum  
**Rheingauer Bote.**

1914. \* Nr. 32

Verlag von Anton Meier in Rüdesheim a. Rh.

## Einsame Wege

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

**D**as Forsthaus, das selbst schon ein glückliches Paar beherbergte, sah heute unter seinem Dache noch zwei glückliche Menschen. Als das Paar nachher im Schlosse vorsprach, gab es nochmals eine freudige Überraschung und selbst die leidende Gräfin kam herbeigeeilt, um ihrer geliebten Hortense und dem Fürsten Glück zu wünschen.

Der Fürst sprach davon, daß seine Verlobung mit Hortense auf seinem Landsitz in Österreich gefeiert werden sollte, und zwar so bald als möglich; ihm bangte, er könnte Hortense noch einmal verlieren. Der Fürst wollte in der nächsten Zeit dahin zurückkehren, um alle Vorbereitungen zu treffen und Hortense, seine Braut, sollte nach einiger Zeit nachkommen.

Er würde sie dort bis zur Vermählung der Obhut einer Verwandten anvertrauen.

Der Fürst blieb noch lange im Schlosse, da er sich nicht so rasch wieder von seinem Lieb trennen wollte, und als schon das Mondlicht die Chaussee beleuchtete, fuhr ihn der gräfliche Wagen nach dem Forsthaus.

Hortense aber eilte voller Glück und Seligkeit im Herzen auf ihr Gemach und blickte lange in die klare, sternenhelle Nacht hinaus.

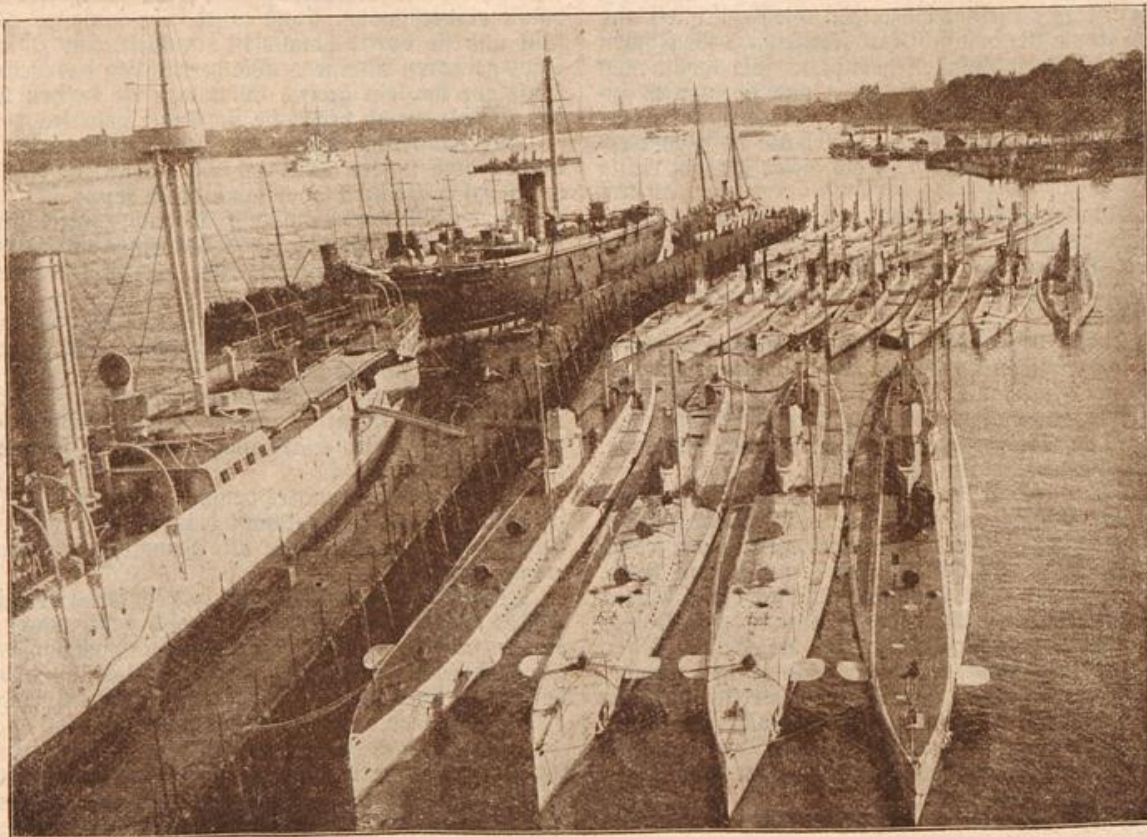
Was sie niemals mehr für möglich gehalten, es war nun doch gekommen, das große, selige Glück. Den edelsten, besten Menschen hatte sie gefunden. Wie war die Welt mit einem Male schön und herrlich, seit ihr die Liebe ihren einsamen Weg erhellte und sie fortan immer begleiten würde. Nun bist du nicht mehr allein,

jubelte es in ihr. Du hast einen starken Arm, der dich stützt, ein treues Herz, das in Freud und Leid zu dir hält, du hast die große, allmächtige Liebe erfahren und sie ist dein. Gab es wohl ein glücklicheres Geschöpf auf Erden denn sie, nein, es dünkte ihr unmöglich. Wenn die Eltern, die verstorbene Verwandte es wüßten, sie würden sich sonnen an dem Glücke ihres Kindes.

„Guter Gott, schütze mein Glück“, sagte Hortense leise, ehe sie zur Ruhe ging. „Es ist so groß und heilig, es könnte mir wieder genommen werden.“

Noch einige schöne Tage verlebte das Brautpaar auf dem Schlosse. Der Fürst erschien täglich oder auch der gräfliche Wagen fuhr des öfteren am Forsthaus vor. Der Förster lebte förmlich während dieser Zeit auf, denn das alles erinnerte ihn ja an einstigen Glanz und einstige Herrlichkeit, wenngleich er manchmal wohl schmerzlich das Haupt abwandte. Er war jedoch zufrieden mit seinem

Lose, das ihm noch manches Schöne ein den Schoß warf, wie auch die Freundschaft des Fürsten und der gräflichen Familie. Ja, in ihrer Gegenwart wußte er gar nicht mehr, daß er, der Grafensohn, nur ein einfacher Förster war. Hortense hatte jetzt auch Gelegenheit, die liebliche Förstersfrau näher kennen zu lernen und freute sich an dem reizenden kleinen Kuck, mit welchem sie schon am ersten Tage ihres Besuchs im Forsthaus Freund-



Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen. Phot. A. Renard. (Mit Text.)

schaft geschlossen hatte. Ulla war auch als dabei, doch sie schaute meist mit großen, ernsten Augen auf das Brautpaar und so viel sie früher die Nähe Tante Mays suchte, so wollte Ulla jetzt viel bei Onkel Karl Ferdinand und schloß sich diesem ganz besonders an. May, die dies zuerst bemerkte, war etwas erstaunt, ließ jedoch die Richte gewähren. Diese hatte sich doch seit dem Tode

des Vaters etwas verändert. Es war auch schwer für ein so junges Gemüt, schon am Totenbette des Vaters zu stehen.

Ulla hatte jetzt ihr sechzehntes Jahr zurückgelegt und war eine liebliche, taufrische Erscheinung. Den Fürsten, der sich noch öfters an Ulla wandte und das holde Mädchen stets wie ein väterlicher Freund behandelte, mied die Kleine, so viel sie konnte. War er vielleicht der erste Mann, dem ihr junges Herz Verehrung gesollt und der sich nun so rasch mit der Baroness verlobte? Ja, vielleicht ihr selbst noch unbewußt, hatte die Gestalt des Fürsten, der sich an jenem Jagdabend so freundschaftlich um sie bemüht, eine stille Reizung in ihr erweckt, daß es ihr fast wehe tat, daß der Fürst vor ihren Augen Hortense, ihre Freundin, küßte und seine herzliche Braut nannte. Vielleicht vermutete die Gräfin auch Ähnliches, die oft nachdenklich auf ihre Nichte blickte. Nun, das war eine kleine, kindliche Schwärmerei und kein Wunder. Wer den Fürsten kannte, mußte ihm schon Freundschaft, wenn nicht Liebe entgegenbringen. Ulla zog es auch vor, viel im Pfarrhause zu verweilen; die heiteren Pfarrerstöchter halfen ihr am raschesten über den Verlust des Vaters und alles Schmerzhafte, das ihr junges Herz bewegte, hinweg.

Better Heinz schrieb fleißig und es lag des öfteren auch ein kleines Briefchen an Ulla dabei. Er hatte es übernommen, den großen Haushalt von Ullas Vater aufzulösen; manches, was das junge Mädchen wünschte und behalten wollte, sandte er auf das Schloß und schrieb nur Freundsliches und Angenehmes. Daß Ulla, die stets als reiches Mädchen gegolten, nach der Testaments-eröffnung des Vaters und der Nachlassordnung nur ein kleines Kapital zur Verfügung stand, teilte er schonend mit. Ulla war jedoch darüber nicht sehr traurig. Sie hing nicht am Golde und wußte auch, daß Tante May sie niemals im Stiche lassen würde.

Mays Ehe wurde seit des Verwandten Tode in jeder Beziehung eine bessere und harmonischere. Ihr Gatte war von großer Herzlichkeit zu seiner Frau und Mays einstiger Jugendtraum, der durch Dietrich Detleffsen wieder erwacht, trat jetzt völlig in den Hintergrund. Wenngleich sie Dietrich noch heute zugetan war, so durfte doch davon nichts ihre Ehe verdunkeln, sie mußte rein bleiben. Die Gräfin war seit ihrer Rückkehr aus Berlin mit sich ins reine gekommen. Zu spät kam der Geliebte und sie war gebunden. Sie bannte alle Gedanken an Dietrich aus ihrem Herzen. Sie mußte weiter ihren Weg gehen wie bisher. Sie war dazu eine viel zu charaktervolle Frau und ihren Gatten betrügen wäre ihr unmöglich gewesen, trotz all seiner bisherigen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Es freute sie, daß sich Karl Ferdinands Benehmen in der letzten Zeit zu ihren Gunsten geändert. Sie wollte ihm weiter ein guter Kamerad und Freund sein und sie war es zufrieden, mehr durfte sie nicht verlangen.

Wie reich war doch noch ihr Leben. Sie hatte es wieder erfahren am Totenbette des Verwandten, als dieser ihr sein einzig Kind anempfahl.

„Sei meiner Ulla eine Mutter und behüte mein Kleinod“, hatte der Sterbende gebeten. Und sie hatte es gelobt und wird es auch erfüllen. Sie hat nun eine neue Pflicht, sie hat in Ulla ein Töchterchen, dessen Lebensweg sie leiten muß und dem sie eine Mutter sein darf.

Auch Dietrich ist mit sich ruhiger und stiller geworden. Er ist der Gräfin nicht ausgewichen und weilt noch im Pfarrhause als Gast. Das Glück im Forsthaus hat ihn mit einem Male verändert. Er weiß, May kann nicht die Seine werden, sie ist gebunden, und den Frieden einer Ehe zerstören, ist Dietrich nicht imstande. May würde ebenfalls nicht darin einwilligen. So schön es gewesen wäre, wenn May und er ein Paar geworden, so sah er doch stets wieder, daß das Schicksal anders wollte und stets anders gewollt hatte. Sie war nicht für ihn bestimmt gewesen; seit er jedoch das glückliche Paar, dessen Geschick Ähnliches mit seinem hatte, gesehen, kam ihm mehr und mehr der Gedanke, auch ein liebendes Weib zu besitzen und konnte es nicht May sein, nun denn, so war es eine andere. Die Verehrung, die er für die Gräfin hegte, blieb sich gleich, nur ihre Liebe konnte er nicht mehr erringen. Sollte er gar eine der lieblichen Pfarrtöchter mit sich hinübernehmen in die ferne Welt? Wirklich, um all die widerstreitenden Gefühle in seinem Innern zu beschwichtigen, wäre dies das Beste und richtigste, und der Pfarrer würde wohl gern eine seiner Töchter in des Fremdes Hand geben.

Die dunkeläugige Tilly mit dem frohen Gemüt und dem hausfraulichen Wesen war ihm sicher zugetan. Er wollte einmal sein Glück wagen. Sie würde gut zu ihm passen, ja in mancher Beziehung besser vielleicht als May, die als Frau Gräfin andere Ansprüche gewohnt, die er, der wohl reiche Ingenieur, ihr dennoch nicht in dem Maße bieten könnte.

Es traf sich gerade gut an diesem Tage, als Dietrich wieder vom Forsthaus kommend, woselbst er den Förstersleuten einen Besuch abgestattet, in das Pfarrhaus trat. Tilly kam ihm als

die erste entgegen und in seinem Herzen tönte es: „Nun, so soll sie es sein.“

Tilly begrüßte Dietrich Detleffsen auf das freudigste, ihm die kleine Hand entgegenhaltend.

„Ich bin heute ganz allein“, sagte sie. Eltern und Geschwister sind noch bei einer fröhlichen Kindtaufe. Ich habe mich zuerst fortmachen können. Lehrers Erstgeborener wurde getauft und da durften die Eltern nicht fehlen.“

„Nun“, entgegnete Dietrich, „so leisten Sie mir etwas Gesellschaft. Ich bin glücklich, einmal allein mit Ihnen zu reden.“

Tilly errötete bis unter die dunklen braunen Härchen an dem feinen Halschen. „Wirklich“, entgegnete sie. „Ist Ihnen so viel an meiner unbedeutenden Persönlichkeit gelegen?“

„Ja, wenn Sie es durchaus wissen wollen, mein Fräulein. Und um es kurz zu sagen,“ sie standen jetzt im Wohnzimmer, „ich liebe Sie und wäre glücklich, wenn Sie mir auch ein wenig gut wären und mir als Gattin in meine ferne Heimat folgen wollten?“

„Ich, ist es möglich?“ Tilly war fassungslos. Längst liebte sie den Freund des Vaters, doch niemals hätte sie geahnt, daß ihre Reizung erwidert würde.

„Haben Sie keine Antwort auf meine Frage?“ Enttäuscht und traurig klang Dietrichs Stimme.

„Ja“, sagte Tilly verschämt, „auch ich liebe Sie, ja liebe Sie schon lange.“

Sie konnte nicht weiter reden, denn er verschloß ihr den Mund mit einem Kusse.

Dann setzten sich die beiden ans Fenster und warteten auf Eltern und Geschwister, das größte Glück im Herzen! Nur einmal kam Dietrich Detleffsen der Gedanke an May. Anders wohl wäre seine Werbung bei der Jugendfreundin ausgefallen; der Mensch durfte jedoch nicht alles haben und mußte sich begnügen. Er war jedoch gleichwieder froh gestimmt, als er in seines Bräutchens strahlende braune Augen sah. Es war ein herzliches Kind, wohl wert, geliebt zu werden.

Bald darauf erschien auch der Pfarrer mit Gattin und Töchter. Diese waren nicht wenig erstaunt und erfreut, als ihnen Dietrich seinen Entschluß mitteilte. Der Pfarrer gab gern seinen Segen und es wurde eine frohe Verlobung gefeiert. Dietrich war ganz verjüngt und heiter und schmiedete die rosigsten Zukunftspläne. Er drang in seinen künftigen Schwiegervater, daß er die Hochzeit so rasch als möglich arrangieren solle. Auch sein Bräutchen war damit einverstanden. Jetzt wurde ihr innigster Wunsch doch erfüllt und sie durfte hinaus in die Welt, und zwar an der Hand eines geliebten Mannes. Wie herrlich lag das Leben und die Zukunft vor ihr, ein großes Glück war ihr in den Schoß gefallen, das zu halten und hegen sie sich heute gelobte.

Nur die Frau Pfarrer meinte: „Aber, lieber Dietrich, wir müssen doch unsere Tilly gehörig ausstatten, da kann von einer so schnellen Hochzeit doch keine Rede sein.“

„Liebe Mutter“, erwiderte Dietrich, „wir lassen alles in der Stadt besorgen; das ist eine leichte Mühe und Tilly soll sich nicht vorher so mit Arbeit überstürzen. Es gibt sonst noch genug zu arrangieren und zu erledigen.“

„Mir soll es recht sein“, entgegnete die Pfarrerin. „Du begreifst, daß es einer Mutter doch schwer fällt, ein Kind so weit hinauszuziehen zu sehen.“

„Gewiß, liebe Mutter“, sagte Dietrich. „Es ist der Lauf der Welt und außerdem, es gehen zahllose Schiffe wieder herüber und euer Kind wird euch besuchen und von seinem Leben in der Fremde berichten.“

„Hast du es einst anders gemacht, Martha?“ sagte der Pfarrer zu seiner Gattin. „Du kannst deine Kinder nicht immer bei dir haben und eine verbitterte alte Jungfer macht den Eltern auch wenig Freude.“

„Lieber Mann, du hast recht und ich freue mich ja über meines Kindes Glück; nur daß alles so rasch geht, macht mir das Herz schwer. Doch ich glaube nicht, daß eine meiner Töchter, wenn sie sich auch nicht verehelichen sollte, verbittert und vergrämt wird, dafür sind sie auf einem zu gesunden Boden erzogen und haben gelernt, ihr Leben mit Arbeit auszufüllen.“

„Gut, gut“, entgegnete der Pfarrer. „Lassen wir das Thema. Es ist doch heute unseres Kindes Freuden- und Glückstag, wer wird da alles Trübe und Unangenehme hervorzerren. Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Nun, und da wir keine Ursache zur Trauer haben, so wollen wir uns herzlich am Glücke unseres jungen Paares freuen und ich stoße an auf das Wohl des Brautpaares.“

Er nahm sein Glas und füllte es mit dem von den Töchtern eiligst herbeigebrachten Weine. So kam eine frohe, freudige Verlobungsfeier zustande. Der Fürst, welcher zufällig am Pfarrhause auf kurze Zeit vor sprach, fand eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Er wurde genötigt, etwas zu bleiben und das Brautpaar

fühlte sich doppelt geehrt, den Fürsten als Gast an ihrem schönsten Feste bei sich zu sehen. Am nächsten Tage erhielt die junge Braut vom Fürsten einen reizenden Brillantschmuck und einige herzliche Zeilen, indem er dem Paare alles Glück wünschte. Tilly war hocherfreut über die Aufmerksamkeit des Fürsten. Auch aus dem Schlosse kam am anderen Tage die gräfliche Familie und gratulierte dem Paare, ihm ein schönes Brautgeschenk überreichend.

Ulla strahlte und war seit dem Tode des Vaters zum ersten Male wieder das frohe, junge Mädchen von früher. Tillys Glück, das so unerwartet kam, hatte die Kleine sehr gefreut, denn Tilly war ihr die liebste der drei Schwestern.

Es war jetzt ein geschäftiges Treiben im Pfarrhaus, besonders da Tillys Hochzeit schon in drei Wochen stattfinden sollte. Der Bräutigam wollte erst nur zwei Wochen gelten lassen, doch darin blieb die Pfarrerin fest. Wie sollte auch alles ordentlich und gut geschehen, wenn man nur die paar Tage Zeit hatte und dazu die vielen Besuche, die jetzt im Pfarrhause erschienen. Tilly mußte doch die meiste Zeit dem Verlobten widmen. Oftmals stöhnte die Pfarrerin über den Berg Arbeit, der täglich zu erledigen war, denn sie hatte nur ein ganz junges Mädchen, auf die Hilfe der beiden andern Töchter war in diesen Tagen auch nicht viel zu rechnen. Die Zeit verging indes wie im Fluge, der Hochzeitstag nahte. Es wurde eine schöne Hochzeitsfeier, an welcher die gräfliche Familie und der Fürst sich beteiligten. Längst hatte der Ort keine solche Trauung mehr gesehen, denn Dietrich sparte nicht; er wollte zeigen, was er in der Fremde geleistet und daß er ein ganzer Mann geworden. Auch den Armen des Dorfes veranstaltete er ein Fest.

May, die in der letzten Zeit sehr leidend gewesen und erst seit wenigen Tagen wieder wohl auf war, konnte der Hochzeit nicht bewohnen, denn noch hatte sich ihre Gesundheit nicht so gekräftigt, um derlei Feste mitzumachen. Die Gräfin war erst doch etwas erstaunt gewesen, als sie von der unerwarteten Verlobung des Jugendfreundes erfuhr und ein klein wenig hatte es sie doch geschmerzt; denn vergessen zu werden von dem Manne, den man einst, ja vielleicht noch liebt, ist gerade kein angenehmes Gefühl. Mit der Zeit jedoch hatte sich May mit dem Gedanken vertraut gemacht, im Herzen des Freundes nicht mehr die Rolle zu spielen wie einst, ja noch vor kurzem, als er sie im Schlosse besucht hatte. Es war gut so und auch für Dietrich ein Glück, daß er diese Lösung gefunden, sollte er weiter sein Leben einsam vertrauen, da sie ihm doch nichts sein konnte. Das frische Pfarrtöchterchen würde ihn schon glücklich machen, daran zweifelte sie nicht.

Für Dietrich indes war es wie eine Erleichterung, daß die Gräfin in der Zeit seiner Verlobung und Hochzeit erkrankte. Es war ihm manches erspart, was ihn wieder in seine frühere Bahn zurückwerfen konnte, so daß er seinen Entschluß, die Pfarrerstochter zu ehelichen, wohl sehr bereut haben würde. Mays Nähe würde ihn stets wieder an die Vergangenheit erinnern haben und dies war nicht gut für ihn, da er im Begriffe stand, sich ein neues Glück aufzubauen. Darum hatte er auch den Hochzeitstag herbeigesehnt. Wenn er erst drüben, dann würde sein junges Weib sorgen, daß die Vergangenheit ausgelöscht und er ein neues Leben begann.

Schon am Abend der Hochzeitsfeier reiste das neuvermählte Paar ab, begleitet von den Segenswünschen der Eltern, Geschwister und übrigen Hochzeitsgäste. Dietrich will erst eine kleine Hochzeitsreise unternehmen, um seinem jungen Weibe einige schöne Plätze Deutschlands zu zeigen, dann erst treten sie die große Reise übers Wasser an, die sie in ihre ferne Heimat, in ein Land der Arbeit und des Glücks führt.

5.

Der Flieder ist verblüht und auf dem herrlichen Landfise des Fürsten v. Norden blühen die Rosen im Park und Garten. An der Terrasse des Schlosses ranken sich kleine Buschroschen empor und um den gedeckten Kaffeetisch ist der Fürst, seine Braut Hortense und deren Gardedame, eine alte Verwandte des Fürsten, versammelt. Hortense im weißen Spitzenkleide, das den feingestalteten Hals freiläßt, den eine echte Perlenkette ziert, sieht entzückend aus. Das Glück hat sie noch verschönt und der Fürst blickt mit heißer Zärtlichkeit auf seine Braut.

Die Verlobung des Paares ist vor einigen Tagen mit all der dem Fürsten gebührenden Ehren gefeiert worden, Graf und Gräfin Raiminski sowie Ulla hatten nicht dabei gefehlt. Von da aus hatte der Graf mit Gattin und Nichte eine längere Nordlandreise angetreten, die hauptsächlich auch die Gesundheit der Gräfin kräftigen sollte, da diese in der letzten Zeit manches zu wünschen übrig ließ.

„Hier sind schon Grüße von Gräfin May und Ulla“, sagte Hortense zu dem Verlobten, ihm einige Karten reichend.

„Ah, richtig, Herz. Also sind sie uns schon so ferne gerückt. Da ist ja bereits die Witternachtssonne.“

„Ja, meine geliebte May werde ich manchmal vermissen und auch das holde Ullalind“, entgegnete Hortense.

„Sind wir uns nicht genug“, entgegnete der Fürst ernst, als eben Frau von Karsten sich einen Augenblick entfernte, „brauchst du noch andere Menschen? Genügt dir dein Herbert nicht?“

„Wie kannst du nur so reden, Herbert. Du weißt doch, wie sehr ich dich liebe, doch Gräfin May steht meinem Herzen sehr nahe, sie ist die einzige Frau, die mein ganzes Vertrauen hat und die ich verehere.“

„Dein Herbert will aber, daß sein Bräutchen nur ihn im Herzen trägt“, scherzte der Fürst und küßte Hortense zärtlich.

„Tante Melitta, hast du die Liste der zu ladenden Gäste schon zusammengestellt? Der Tag der Hochzeit rückt immer näher. Es muß noch ein offizieller Besuch bei Hof stattfinden, da bei unserer Verlobung Fürst Georg anwesend war.“

„Es wird alles auf das Beste besorgt, beruhige dich, Herbert. Ich dachte indes, ihr könntet morgen schon in die Residenz fahren, ich habe mich genau erkundigt und es trifft sich da am besten. Wenn es dir recht ist, werde ich schon jetzt die Fürstinmutter benachrichtigen.“

„Ja, tue dies, Melitta. Komm, Hortense, wir wollen einen Ausritt unternehmen. Die Luft ist herrlich und morgen ist dazu wenig Zeit übrig.“

Hortense stand sofort auf. Sie war schon von früher her eine geübte Reiterin und hatte sich hier bei dem Verlobten rasch wieder daran gewöhnt.

„Tante Melitta, bist du nicht mit von der Partie? Ich zeige euch heute meinen Lieblingspfad, den ich schon als Knabe geritten, und der so viel schöne Erinnerungen birgt.“

„Ein anderes Mal, Herbert, du siehst, ich bin noch sehr beschäftigt. Auf Wiedersehen zum Diner. Ich erwarte noch einige Gäste, die auch dir herzlich willkommen sein werden, Herbert.“

„Ah, eine Überraschung. Nun, ich bin nicht neugierig.“

„Tante Melitta“, sagte Hortense zu der alten, freundlichen Dame, als der Fürst vorausgegangen, um Befehle zum Satteln der Pferde zu geben. „Tante Melitta“, sagte sie noch einmal, „mir bangt vor dem Besuche bei Hofe. Sag, wäre es möglich im Falle eines Todes von Fürst Georg, daß Herbert die Regierung antreten müßte?“

Frau von Karsten blickte einen Moment prüfend auf die Baronesse, die ihr seit ihrem kurzen Bekanntsein lieb wie eine Tochter geworden.

„Es wäre nicht nur möglich, sondern es wird sogar wahrscheinlich sein. Doch beruhige dich, Hortense, das Befinden des Fürsten hat sich sehr gebessert, er kann noch Jahrzehnte leben. Außerdem weiß ich nicht, wie sich Herbert in einem solchen Falle stellen würde. Ich bin der festen Überzeugung, daß er es ablehnen wird, regierender Fürst zu werden, schon deinetwegen nicht, da er dich abgöttisch liebt und sich nicht so viel aus Glanz und Ruhm macht.“

„Aber im Falle es dennoch eintreten sollte, dann wäre seine Verbindung mit mir unmöglich, nicht wahr, Tante Melitta?“

„Ja!“ sagte diese langsam. „Beruhige dich indes, Herz, so weit wird es Gott sei Dank wohl nie kommen.“

Der Fürst stand jetzt unten an der Terrasse und winkte seiner Braut, die, noch der Tante zuneigend, die Terrasse verließ und wenige Minuten später sprengten die beiden Liebenden durch den Schloßhof, hinaus in die schöne Gotteswelt.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Rendezvous.

Von Paul Blif.

(Nachdruck verboten.)

Vor der Bank, die unter dem blühenden Holunder neben der Orpheus-Statue steht, geht ein eleganter junger Mann erregt auf und ab. Bald steht er still, sieht sich nach allen Seiten um, suchend und hoffend, zieht die Uhr, schüttelt unwillig den wohlfrisierten Kopf und nimmt dann den Spaziergang wieder auf.

Je weiter die Zeit vorschreitet, desto ungeduldiger wird er. „Wenn sie nun nicht käme!“ murrt er halblaut. „Schon zehn Minuten nach vier — es wäre verflucht ärgerlich!“ — Und dann zieht er wiederum die Uhr, schüttelt noch einmal den Kopf und beginnt von neuem auf und ab zu patrouillieren.

Plötzlich sieht er, wie ein alter Herr geradeswegs auf die Bank lossteuert.

„Na, er wird doch nicht etwa gar —!“

Aber schon ist es geschehen. Der alte Herr, ein heiterer Sechziger, sieht den jungen Elegant lächelnd an und fragt: „Sie gestatten doch?“

Der aber ist wütend, sagt nur ganz kurz: „Bitte!“ und setzt dann seinen Dauerlauf vor der Bank fort.

Inzwischen hat der Alte es sich nach Kräften bequem gemacht.

„Dies ist nämlich mein Lieblingsplatz“, beginnt er dann, „hier pflege ich immer eine Stunde nachmittags frische Luft zu schöpfen.“

„So, so“, sagte der Junge nur; heimlich aber wünscht er den Alten Gott weiß wohin.

„Fast der schönste Platz im ganzen Park.“

„Ja, ja!“

„So ruhig und lauschig. Ganz geschäftigen zum Ausruhen...“

„Gewiß, ja wohl!“

„Aber wollen Sie sich nicht auch ein wenig setzen?“

„Ach nein, danke sehr! Ich — habe zum Sitzen keine Ruhe!“

Der junge Mann ist ganz ratlos, er weiß absolut nicht, wie er den Alten fortbringen soll.

„Sie erwarten wohl jemand?“

„hm... wie meinen Sie?“

„Na ja,“ droht lächelnd der Alte, „gewiß ein kleines heimliches Stelldichein — wie?“

Der gerade Weg ist der beste, denkt der Junge, und so antwortet er freimütig: „In der Tat, mein Herr, Sie haben das Richtige getroffen, ich erwarte hier eine Dame, und deswegen wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

„Aber selbstverständlich!“ Sofort erhebt sich der Alte.

„Sie sind mir doch nicht böse, daß ich Sie heute um Ihre Siebta bringe?“

„Aber nicht im geringsten!“

versichert lustig der alte Herr.

„Im Gegenteil!“

Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich nicht sofort gemerkt habe, wie es hier steht.“



Die Frau im Dienste des Fierschusses. (Mit Text.)

„Aber ich bitte Sie!“

„Nein, nein! Alles was recht ist! Die Freuden der Jugend soll man nicht stören; — ich war auch einmal jung! — Also viel Vergnügen. Empfehle mich.“ Und langsam geht er den Weg hinunter weiter.

Nun ist der andere wieder allein. Zwar ist

jetzt das Terrain wieder frei, aber ruhiger ist er trotzdem nicht. Minute auf Minute verrinnt und die Erwartete kommt nicht... Jetzt weiß er schon gar nicht mehr, was er vor Ungeduld machen soll. Und wieder zieht er das Briefchen heraus — zum zehntenmal geschieht es nun schon! — Und wieder durchfliegt er die Zeilen: um vier wollte sie kommen, und jetzt ist es bereits zwanzig Minuten später! — Was kann denn nur vorgefallen sein? Er steht und zermartert sein Hirn, erwägt dies und das, kombiniert das tollste Zeug zusammen, aber zu einem Resultat kommt er nicht, und ruhiger wird er auch nicht, denn die Zeit verstreicht und er harret noch immer umsonst.



Norwegische Jubiläumsmarken. (Mit Text.)

Endlich ist noch eine qualvolle Viertelstunde verstrichen — jetzt ist es ein Viertel vor fünf Uhr — und noch immer läuft er wartend auf und nieder.

Da kommt der alte Herr langsam den Weg zurück.

„Ah, mein guter Freund,“ sagt er mit ganz leiser Ironie, „man hat Sie wohl — hm — verfehlt?“

Der Junge ist wütend über die Blamage, er möchte am liebsten grob werden, nimmt sich aber zusammen und meint mit verstellter Heiterkeit: „Ja, so sind die Frauenzimmer: Pünktlichkeit ist ihre Tugend nicht.“

Und der Alte mit feinem Spott: „Mit Verlaub! Sie müssen aber schon sehr verliebt sein, daß Sie für die Verspätung einer Stunde noch eine Entschuldigung finden.“

Wieder schludert der Junge eine ärgerliche Entgegnung herunter, stellt sich dann aber ganz ruhig und sagt: „Sie haben übrigens ganz recht — man darf sich nicht zu viel bieten lassen — ich werde nicht mehr länger warten.“

„Bravo, junger Freund! Damit erreichen Sie entschieden mehr.“ Der Junge dankte verbindlich lächelnd. „Wenn Sie gestatten, schließe ich mich Ihnen an.“



Ein Lehrer als Fischlergehilfe. (Mit Text.)



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg. (Mit Text.)

„Ich bitte darum.“  
 „Gestatten: Rhode, Referendar.“  
 „Sehr angenehm! Mein Name ist Bergmann!“

einen guten Schoppen trinken gingen, damit Sie den Arger  
 hinunterspülen —?“  
 „Oh, ich bin durchaus kein Unmensch...“



Unvollkommene Verbung. Von Jos. Nitzel. Copyright by Franz Hanfstaengl, München. (Mit Text.)

Verbeugung von beiden Seiten und dann gehen sie langsam  
 fort von der lauschigen Bank unter dem blühenden Holunder.  
 Nach einer Weile fragt der Alte: „Wie wäre es, wenn wir

„Recht so! — Dann kommen Sie nur, ich weiß einen stillen  
 Winkel, wo es einen wundervollen Rautenthaler gibt, dorthin  
 retten wir uns.“

Neun Minuten später saßen sie beim Wein.

„Ja, ja, die Liebe,“ sagte lächelnd der Alte und hielt den goldhellen Wein gegen das Licht, — „so lange man noch die Fünzig vor sich hat, so lange hat man ja keine Ruhe, — oh, ich kenne das, war auch mal sehr jung — aber froh war ich doch, als ich mich so nach und nach hinausrettete aus dem wilden Trubel; und noch froher war ich, daß ich mir die goldene Freiheit erhalten hatte — da erst fing ich an, mit Methode zu leben!“

„Sie sind ein Feind der Ehe?“

„O nein, das nicht gerade, aber heiraten wollte ich trotzdem nicht.“

Der Referendar lächelte nur und trank das zweite Glas leer.

„Aber weshalb denn?“

„Ich schätze eben die Freiheit höher. Hab' ich vielleicht so unrecht darin?“

Der Referendar lächelte wieder. Er hatte zu schnell getrunken, so daß er nicht mehr so ganz klar war. „Sie sprechen von der Höhe Ihrer Lebenserfahrung herab,“ sagte er, „ich aber will diesen Berg erst erklimmen.“

Der Alte nickte. „Machen Sie sich trotzdem meine Weisheit zunutze.“

Kleine Pause...

Der Referendar merkte, daß ihm der Wein zu Kopfe stieg; zuerst war ihm das unangenehm, dann aber kümmerte er sich nicht weiter darum, und endlich fand er ein geheimes Wohlbehagen daran, seine enttäuschte Hoffnung hier bei einem guten Tropfen zu vergessen. So trank er tapfer weiter.

„Wissen Sie,“ begann der Alte wieder, „daß ich heute, als ich von Ihnen fortging, furchtbar neugierig war! Fortwährend fragte ich mich: Ist das nun wohl eine ernste Herzenssache oder nur eine kleine Liebelei?“

Der Referendar lächelte überlegen: „Nein, verehrter Herr, es ist eine sehr ernste Sache; ich will tatsächlich meine goldne Freiheit verkaufen.“

„Verkaufen?“ fragte der Alte mit gedehnter Stimme und schaute ernst drein.

„Nun ja, um bei Ihrem Scherz von vornhin zu bleiben“, sagte der andere leicht hin lächelnd und trank wiederum sein Glas leer.

Jetzt spielte der Alte wieder den Byniter. „Sie haben meine Worte vornhin als Scherz aufgefaßt,“ sagte er, „mir aber war es bitterer Ernst; ich glaube einfach nicht an eine Liebesheirat. Genußsucht oder Geschäft, das sind die Gründe; und das große Unglück unserer Männer ist, daß sie mit zu viel Idealen und Illusionen in die Ehe gehen — da kann ja natürlich der Rückschlag nicht ausbleiben.“

Der Referendar sah den alten Herrn scharf an. Er wußte jetzt nicht mehr genau, was er von ihm halten sollte. War das Ernst oder Ironie? Darüber war er sich nicht ganz klar. Und je mehr er durch die Brillengläser ihm gegenüber sah, desto mehr mußte er erkennen, daß sein klarer Verstand rapid wich und daß die Weinstimmung mit ihm durchzugehen begann. Anfangs noch wehrte er sich ein wenig dagegen, schließlich aber mußte er den Widerstand aufgeben und ließ es gehen, wie es wollte.

„Und soll ich Ihnen mal sagen,“ sprach lächelnd der Alte weiter, „daß ich Sie für einen kleinen... Schwerenöter halte?“

„O, ich bitte, ich bitte“, meinte der Referendar geschmeichelt, aber er hatte schon einen kleinen Zungenschlag.

„Allen Ernstes! Sie haben doch trotz Ihrer jungen Jahre auch schon das Leben bis zur Reife ausgetostet, und nun sagen Sie sich: Schluß! Klaren Tisch! Eine reiche Frau! Und Schwiegerpapa bezahlt die Sünden!“

Jetzt lachte der Referendar schallend auf.

„Stimmt es nicht?“

„Es stimmt, alter Herr — es stimmt... Wahrhaftig! wie das Tüpfel auf dem i!... Sie sind ein — Gedankenleser, alter Herr!“ lachte schallend der heitere Referendar. „Es stimmt alles! Ich habe... Schulden und muß... reich heiraten! Also — wenn schon, denn — schon... je eher, je besser!... Vielleicht gewöhnt man sich auch bald an den Philistertitel.“ Er lachte laut: „Na, proßt! Es lebe die Liebe! Hahahaha!“

Jetzt wurde der alte Herr ein wenig reservierter, sprach wenig und horchte genauer auf.

Der andere dagegen, jetzt vollständig redselig geworden, trank nun alles aus, was er auf dem Herzen hatte, — daß er wirklich verschuldet sei und daß nun eine reiche Heirat ihn retten sollte, und schließlich holte er gar noch das Bild seiner künftigen heraus und rief: „Hier sehen Sie sich mal das kleine Mädchen an — ganz netter Käfer, wie?... Na, ich werd' sie mir schon... erziehen, daß sie mir nicht... die Stränge zu hoch hält!“

Plötzlich erhob sich der alte Herr, nahm dem anderen das Bild aus der Hand und steckte es ein. Er schien ganz verändert.

„Herr Referendar,“ sagte er ernst, „ich bin Vormund der jungen Dame, deren Bild ich hiermit zurücknehme.“

Laumelnd sprang der andere so heftig vom Stuhl auf, daß dieser umfiel.

„Durch einen Zufall erfuhr ich von dem heutigen Rendezvous. Deshalb kam ich statt meines Mündels. Ich wollte Sie etwas näher kennen lernen, weil schon die Auskunft, die ich bekam, nicht allzu gut lautete. Und nun kenne ich Sie ja allerdings — ziemlich genau. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Sie sich auch nicht die geringsten Hoffnungen zu machen brauchen. Adieu, Herr Referendar!“

Damit ließ er den jungen Mann als „steinernen Gast“ stehen, winkte dem Kellner, um zu bezahlen, und verließ das Lokal.

Des Referendars wirrer Blick aber fiel in den Spiegel, der ihm gegenüber an der Wand hing...

Er konnte sich nicht entsinnen, schon einmal ein dümmeres Gesicht gesehen zu haben.

## Was hat man beim Aufenthalt an der See zu beachten?

Von M. Knecht-Schöna. (Nachdruck verb.)

Wer erstmals zu einer Badefur an die Nord- oder Ostsee reist, begeht meistens eine Reihe von Fehlern, deren Folgen ihm den Aufenthalt verleiden, ja selbst die erhoffte Erholung in Frage stellen können. Der Binnenländer hat selten eine Ahnung von der Eigenart der klimatischen und örtlichen Verhältnisse an den Küsten und auf den Inseln. Der erste Fehler wird schon bei der Auswahl der mitzunehmenden Garderobe gemacht. Sie ist in den meisten Fällen zu elegant, zu leicht und zu empfindlich gegen die Einwirkungen der feuchten Seenebel und Winde und den Salzgehalt des Wassers und der Luft, die die düstigen Stoffe schlaff und unscheinbar machen und alle zarten Farben unbarmherzig zerstören. Die sonnigen, windstillen Tage, an denen man am Strande mit eleganten Gesellschaftstoiletten, reichgarnierten großen Hüten und farbiger Chevreau-Chaussure glänzen kann, sind gezählt, und so können die mitgenommenen eleganten Garderoben höchstens im Kurzaal angelegt werden und büßen schon oft auf dem Wege dahin ihre Frische ein. Wer also nicht mit haushohen Koffern zu reisen pflegt, beschränke die eleganten Toiletten und Hüte auf ein Minimum und versehe sich lieber mit mehreren praktischen Kostümen aus biden englischen oder Jodestoffen, die Schutz gegen Wasser und Wind gewähren und durch Seewasserpritzer nicht fleckig und kraus werden. Für warme Tage sind Waschanzüge aus englischem Flanell und Leinen das einzige Praktische. Ein warmer Ulster oder Gummipaletot ist für stürmische, regnerische Tage und besonders für die beliebten Segelbootfahrten unentbehrlich. Capes und Wettertragen sind für die See unpraktisch, weil der Wind sich zu sehr darin verfängt, was das Gehen erschwert, auch der Schutz gegen die Kälte und Nässe durch das Aufplattern der Kragen illusorisch wird. Wollene Strümpfe und warme Unterwäsche sind unbedingt mitzunehmen; Damen sollten sich mit gutschließenden Reformbeinkleidern versehen. Das Schuhwerk, am besten aus dauerhaftem Vorkalf bestehend, muß vor der Abreise gut wasserdicht gemacht und auch die Sohlen imprägniert werden, was durch Bestreichen des Oberleders mit warmem Rizinusöl und der Sohlen mit Leinöl erreicht wird. Für trockene, warme Tage sind naturfarbige gelbe Lederstiefel, sowie die praktischen Segeltuchschuhe mit Gummisohlen sehr angenehm. Gefärbtes Schuhwerk sollte man aber besser daheim lassen, denn es nimmt durch das reizende Seewasser scheußliche Färbungen an und wird gänzlich verdorben. Als Kopfbedeckung sind feststehende Sportmützen, Panamas, Leinen- und kleine Matrosenhüte praktisch und angenehm. Herren- und Knabenhüte sitzen fester, wenn man ihnen anstatt des glatten Schweißleders einen Flanell- oder Jägerstoffstreifen einnäht, der auch den Schweiß aufsaugt und viel angenehmer an der Stirn ist. Für Damen, die um ihren Teint sehr besorgt sind, erweist sich der Helgoländer als das beste Schutzmittel. Als Handschuhe für den Seeaufenthalt kann als wirklich praktisch nur der Wasslederhandschuh empfohlen werden, der gegen Sonnenbrand schützt und gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig ist, auch seine Farbe nicht einbüßt wie die Glacés. Für Promenade und Reunion ist der weiche dänische oder der Glacéhandschuh schick und praktisch. Sehr ratsam ist es, sich mit mehreren wollenen Decken, am besten den leichten und doch warmen Kamelhaardecken, zu versehen, die sowohl auf dem Schiff, im Segelboot, als auch am Strande angenehm sind. Zu Rheumatismus neigende Personen sollten sich nie auf den bloßen Sand legen, da immer nur die Oberfläche trocken ist und die darunter befindliche Feuchtigkeit schädlich wirken kann. Da erweist sich die Decke praktisch, ebenso des Nachts, wenn die Bettwäsche durch die feuchten Seewinde klamm ge-

worden ist. Gegen das Blendende der Sonne auf dem Wasser oder dem weißen Sande schütze man seine Augen durch einen grauen Zwider oder eine Schutzbrille. Schleier sind für die See ein Übel. Sie saugen den Salzgehalt der Luft auf, liegen durchfeuchtet dem Gesicht an und verursachen dadurch unsehlbar rote Flecken an der Nase, dem Kinn und den Wadenknöcheln. Beim Baden müssen die Damen darauf bedacht sein, ihr Haar vor dem Seewasser — namentlich dem stark salzhaltigen der Nordsee — zu schützen, weil es dadurch stumpf, klebrig und brüchig wird. Eine festanschießende Gummihaut ist deshalb den flotten, aber unpraktischen Bademäusen und -hüten vorzuziehen. Das wenig schöne Aussehen dieser Häuben kann man dadurch heben, daß man ein hübsches buntes Gfäßer Satintuch um den Kopf windet und vorn zu hochstehender Schleife bindet. Ist das Haar doch einmal durch Unachtsamkeit vom Seewasser durchnäßt worden, so wasche man es sofort mit Süßwasser aus, lasse es frei

herabhängen und in der Sonne trocknen. Bei Spaziergängen am Strande, namentlich weiteren, sollte man die Windrichtung beobachten und den Hinweg stets gegen den Wind, den Rückweg mit dem Wind antreten. Das schützt zarte Personen und Kinder vor Überanstrengung und macht den Spaziergang zu einer Erholung und nicht, wie im umgekehrten Falle, zu einer Strapaze. Des weiteren sei noch vor dem Wassergeruch in den Seebädern, besonders den Inselbädern, gewarnt, denn es ist nur höchst selten einwandfrei und kann böse Darmkrankheiten erregen. Selbst anscheinend gutes Wasser sollte man nie ungetocht und ohne Zusatz von Zitrone oder Rotwein genießen und seinen Durst lieber mit Mineralwasser stillen, das ja überall zu haben ist. Abgesehen davon, daß das Durstgefühl, das durch die salzhaltige Luft sehr gesteigert wird, durch recht langsames Verzehren von säuerlichem Dörrobst, z. B. Prünellen, Aprikosen (Marillen), oder von Zitronen- und Orangenscheiben sehr lindern. Die Mitnahme eines Spirituslochers und eines kleinen Vorrats von Baldrian, Pfefferminz- und Kamillentee kann nicht genug empfohlen werden, denn ohne einen nächtlichen Anfall der Inselkrankheit wird wohl kaum einer vom Seebad heimkehren. Bei Toiletten, die ihre Frische eingebüßt haben, hilft ein winziges, neues Spiritusbügeleisen, das man leicht mit dem Handgepäck bei sich führen kann. Die Spiritusbügeleisen haben sich dank ihrer verblüffend einfachen Konstruktion, der großen Leistungsfähigkeit bei nur ganz geringem Spiritusverbrauch und der tadellosen Funktion ohne die geringste Rauchbelästigung die Gunst der Hausfrauen sehr schnell erobert, und da das Miniaturbügeleisen für die See die gleichen Vorzüge besitzt, wird es viele Sommerinnen finden. Es ist kaum 12 cm lang und wiegt noch kein Kilogramm. Bei denkbar einfachstem Anheizungsverfahren ist das Bügeleisen in etwa 8 Minuten gebrauchsfertig. Vermöge der Zierlichkeit des Eisens kann man die kompliziertesten Ärmel und Garnierungen der Blusen und Taillen tadellos glatt bügeln, ohne ein Versengen der Sachen zu riskieren.

## Wie verhält man sich gegen die Gewitterfurcht der Kinder.

Von M. Knechtel-Schöna. (Nachdruck verb.)

Die Gewitterfurcht ist ein Übel, unter dem groß und klein leidet und das leicht in Stande ist, die Freude an der schönen Sommerzeit zu beeinträchtigen. Je nervöser ein Mensch ist, desto mehr neigt er zu der Furcht vor dem Gewitter, und bei willensschwachen Personen kann sie sich zu qualvollen Angstzuständen steigern, die eine Schädigung der Gesundheit im Gefolge haben können. Deshalb ist es sehr angebracht, durch zweckmäßige Behandlung gegen die Gewitterfurcht einzuschreiten, und zwar beginne man damit bei den Kindern so früh wie möglich. Wenn man ganz kleine Kinder während eines Gewitters beobachtet, wird man finden, daß sie nur in den seltensten Fällen dadurch beunruhigt werden. Erst die größeren zeigen Symptome der Gewitterfurcht, und zwar ist die Ursache in erster Linie durch schlechtes Beispiel der Umgebung, besonders der Kindernädchen

und Kinderfrauen, entstanden, die ihre eigene Furcht die Kinder merken lassen und womöglich noch durch schauerliche Erzählungen von Bränden und Todesfällen durch Blitzschlag auf das kindliche Gemüt ungünstig einwirken. Die Furcht sehr oft ansteckend wirkt, so ist es in erster Linie mit der Gewitterfurcht. Sehen Kinder, daß erwachsene Leute wie unsinnig in die dunkelsten Winkel kriechen, sich die Ohren zuhalten und bei jedem heftigen Donnererschlag aufschreien und jammern, so muß sich ihnen das Gefühl einer drohenden Gefahr aufdrängen. Sehen sie dagegen die Eltern oder Erzieher ruhig und gefaßt bleiben, so wird auch bei ihnen keine Unruhe Platz greifen und, wenn doch, sich leicht durch gütlichen Zuspruch, Ablenkung der Gedanken durch Erzählung einer hübschen Geschichte usw. verschrecken lassen. Das Beispiel der Erwachsenen tut in solchen Fällen Wunder, selbst bei den verängstigten Kindern. Ein gutes Gegenmittel gegen die Gewitterfurcht ist ferner, daß man bei einem entfer-

Vergerbild.



Wo ist der Soldat?

Kindern aneziehen, es wird ihnen das seelische Gleichgewicht am ersten bewahren helfen, sei es nun bei Schicksalsschlägen oder beim Toben der Elemente.

Bei sehr nervösen und durch schlechte Beispiele schon irritierten Kindern kann man noch durch einige äußere Mittel beruhigend wirken, z. B. übt das Ansteden von Licht wohlthätigen Einfluß auf die Nerven, weil es den grellen Schein der Blitze mildert. Das Getöse des Donners läßt sich durch Klavierpiel übertönen, Erzählung einer spannenden Lieblingsgeschichte des Kindes lenkt es ebenfalls von seiner Angst ab. In manchen Gegenden ist es Brauch, das Regenwasser bei einem starken Gewitter aufzufangen und den an Gewitterfurcht leidenden Personen zu trinken zu geben, es gilt dies als ein bewährtes Sympathiemittel, das wenigstens den Vorzug hat, harmlos und unschädlich zu sein, weshalb es immerhin erwährt und probiert werden kann. Bei sehr starken Fällen von Herzensangst haben sich kalte Kompressen auf die Herzgegend gut bewährt.



## Mittag im Birkenhain.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,  
Die Stämme sind glitzernde Säulen.  
Der gleißende Mittagssonnenschein  
Scheint gern bei ihnen zu weilen.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,  
Grüngolden Ruten und Ranten,  
Und tausend glänzende Blümelein  
Unter den Birken, den schlanken.

Geinrich Köthen

## Unsere Bilder

Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen; links das Kaserneboot Irene, sowie Acheron und das Schulschiff Grille. Deutschland, das verhältnismäßig spät mit dem Bau von Unterseebooten begonnen hat, verfügt jetzt insgesamt über 27 solcher Fahrzeuge, eine Anzahl weiterer befindet sich im Bau. England besitzt 75, Frankreich 60 Tauchboote. Besonders aktuell wurde die Frage der Unterseeboote in den letzten Tagen durch eine Erklärung des bekannten englischen Admirals Sir Percy Scott in der Times, in der er die schweren Schlachtschiffe als eine überwundene Sache bezeichnet; jeder weitere Bau von Großtauchschiffen sei ein Mißbrauch des Geldes.

Was man brauche, sei eine riesige Flotte von Unterseebooten, Luftschiffen, Aeroplanen und eine kleine Anzahl schneller kleiner Kreuzer, vorausgesetzt, daß man diese während des Krieges in Sicherheit bringen könne. In Marinekreisen ist man übrigens über die Frage, ob Großkampfschiffe oder Unterseeboote gebaut werden sollen, längst geteilter Meinung. Praktisch wird aber das Experiment erst im nächsten Seekrieg gelöst werden können.



Sehr glaubwürdig.

Mutter: „Karl und Fritz, was macht ihr denn da oben auf dem Birnbaum?“  
Karl: „Der Fritz wollte Birnen holen!“  
Mutter: „Und du?“  
Karl: „Ich wollte es ihm ausreden!“

im Interesse der Tierschutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Oranienstraße 38) abhält.

**Norwegische Jubiläumsmarken.** Zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Norwegens sind sieben Jubiläumsmarken erschienen. Die Serie besteht aus drei Wertstufen zu 5, 10 und 20 Öre. Das Markenbild stellt die 1814 in Eidsvoll abgehaltene konstituierende Reichsversammlung dar, in der der erste norwegische König gewählt wurde.

**Ein Lehrer als Tischlergeselle.** Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hatte sich in einer seiner letzten Sitzungen mit einem interessanten Fall von Berufswechsel zu beschäftigen. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Velten hatte bei der Handwerkskammer einen Antrag auf Zulassung zur Tischlergehilfenprüfung nach Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit gestellt. Der Antrag wurde vom Vorstand nach eingehender Debatte und Prüfung des besonderen Falles genehmigt. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Velten unterrichtet in der dortigen gewerblichen Fortbildungsschule die Tischler, hat sich aber später aus einer für Deutschland seltenen erzieherischen Einsicht und um praktische Erfahrungen zu sammeln, zu einer exakten handwerkerfachlichen Ausbildung entschlossen, die ihm nun nach dem Ablegen der Prüfung als Tischlergeselle nach dreijähriger Lehrzeit als abgeschlossen befähigt worden ist.

**Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Koburg** wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmunen, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

**Unwillkommene Werbung.** In dem Wille von Kinkel lebt die Biedermeierzeit in voller Stille. Die Möbel, die Kippes, die Bilder an der Wand und der gestickte Teppich, der gerade nur so groß ist wie das Sofa, vor dem er liegt, und nicht zuletzt die Kostüme der Personen, die uns der Maler hier in einer schon oft dargestellten Situation vorführt, sie sind alle mit feinstem historischen Empfinden wiedergegeben. Ein ungebeter Freier sammelt seinen Antrag und wird abgelehnt. Die älteste der beiden Töchter der in guten Verhältnissen zurückgebliebenen Witwe ist ja vielleicht die Allerjungste nicht mehr, und es mag an der Zeit sein, daß sie bald ihre Wahl trifft. Aber sie ist viel zu hübsch und von ihrer reifen Schönheit vielleicht auch selber viel zu sehr überzeugt, um sich zu binden, solange nicht ihr Herz gesprochen hat. Und den pedantischen Hofrat, der sich wunder was auf seinen Titel einbildet, mag sie schon lange nicht. Der Mutter mag es ja nicht recht sein, wenn der angesehene Mann so verabschiedet wird. Mütter sind immer besorgt, daß ihre allzu wählerischen Töchter sitzen bleiben. Aber hier hilft kein Zureden, es bleibt eine unwillkommene Werbung.

#### Ein Kloster als Wandervogelheim.

Das ehemalige Benediktinerkloster im Dorf Mönchroden in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angekauft und soll zu einem Landheim für die Wandervögel eingerichtet werden. Erzelenz v. d. Goltz hat gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

**Die Frau im Dienste des Tierschutzes.** Unser Bild zeigt eine Inspektoren der Pferdeschutzvereinigung, Frau Elsa Lehnhausen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verletzungen

schlecht behandeltes Pferd antrefft, greift sie selbsttätig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame

**Gut gesagt.** Frau: „Was soll man denn unserm diebischen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: „Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.“

**Komplizierte Verordnung.** Doktor (zur Krankenpflegerin): „Also, nicht wahr, den Eisbeutel binde ich Ihnen auf die Seele und den Prießnitzumschlag lege ich Ihnen ans Herz; auch das Fußbad — bitte ich Sie — im Kopfe zu behalten.“

— Zu dem früheren französischen Minister Colbert brachte ein Finanzmann den Plan, den Geist des Menschen nach verschiedenen Klassen zu besteuern und sagte, dies sei wohl die erste und einzige Abgabe, die jeder gern nach der höchsten Tage zahlen würde, um im Geist zu den Ersten zu zählen. „Sehr schön“, entgegnete der Minister, „und zur Belohnung soll Ihr Geist ganz taxfrei sein.“

**Bismarck legt ein Pflaster auf.** Ein Muskettier des 79. Regiments, welcher in der Schlacht vom 16. August einen die Beize streifenden Schuß erhalten hatte, lag verwundet auf dem Verbandplatz, als der Bundeskanzler Graf Bismarck hinzutrat und ihn nach seiner Verletzung fragte. Auf seine verwundete Beize deutend, sagte er: „Der Feind hat mir die Hühneraugen operiert!“ worauf Bismarck mit der Bemerkung, dann sei ja wohl auch ein Pflaster nötig, ihm einen Fünf-Talerchein schenkte. T.

## Gemeinnütziges

**Gartenarbeit im August.** Im Monat August nimmt die Obsternte schon sehr viel Zeit in Anspruch. Alles Kernobst (Sommerobst) muß einige Tage vor der Reife geerntet werden. Sobald es sich mit dem Stengel leicht vom Baume lösen läßt, ist es Zeit, es zu pflücken. Die Aufbewahrung hat an einem trockenen Ort zu erfolgen. Niemals darf das Obst übereinandergeschichtet liegen, sondern nebeneinander. Kallobst ist auf mannigfache Art zu verwerten. Für den Verkauf empfiehlt es sich, das Obst sorgfältig zu sortieren, und zwar in Prima-, Mittel- und Unterware. Zum Versand muß es gut verpackt werden. Das Beschneiden der Bäume hat jetzt ganz zu unterbleiben. Das Düllieren auf das schlafende Auge muß jetzt vollendet werden. Von den Stämmchen, die im Frühjahr kopuliert wurden, kann der Verband gänzlich entfernt werden. In den Gemüsebeeten muß die Ernte fortgesetzt werden. Besonders sind Frühkartoffeln zu ernten. Das abgeerntete Land ist weiter zu besäen, und zwar mit Spinat, Grünkohl, Blumenkohl usw., Kopfkohl muß abgeblattet werden. Das Abraupen der Kohlpflanzen hat sorgfältig zu geschehen. Die Ranken sitzen gewöhnlich an der Unterseite der Kohlblätter. Artischoden sind neu anzupflanzen oder umzulegen. Bei reichen Pflanzen empfiehlt sich das Abnehmen der Köpfe und Ausbrechen der Stiele, denn dann kommen sie im Herbst noch einmal zur Blüte und liefern Ertrag. Erdbeeren sind in diesem Monat anzulegen und umzupflanzen. In den Blumenbeeten muß der reife Samen abgenommen, überflüssige Knospen an den Nellen abgeschnitten und Tulpen, Magnolien usw. herausgenommen werden. Stedlinge sind weiter zu machen. Rosen sind sorgfältig zu pflegen. Abgeblühte Rosen müssen entfernt werden; aber es genügt nicht, die Blüten abzuschneiden, sondern es müssen auch die Zweige bis zum dritten Auge zurückgeschnitten werden. Triebe, welche ungewöhnlich lang sind, müssen bis zur Hälfte abgeschnitten werden. Zweige, die sich kreuzen und nach innen wachsen, so daß sie der Krone zu viel Licht wegnehmen, sind zu entfernen. Mit dem Düllieren kann jetzt fortgesetzt werden. Ziersträucher, die verblüht haben, können geteilt werden.

**Kirchsterne** sammle man, wasche sie erst in warmem Seifenwasser, spüle sie gut ab, trockne sie und fülle sie in ein kleines Säckchen. Im Winter in der Ofenröhre erwärmt, leisten sie als Bett- oder Fußwärmer sehr gute Dienste. Auch Pflaumenkerne können so Verwendung finden.

#### Charade.

Fern sei das Erste stets von dir,  
Das andre trägt manch Säugtier;  
Was mit dem Ganzen wird genannt,  
Magst hoch empor im Alpenland!  
Julius Fald.

#### Logogriff.

Mit L aus weiter Ferne dir's winnt,  
Mit B zwei liebende Herzen es umklingt.  
Mit H man gern den Freund begrüßt,  
Mit W den Schuh du oft genießt,  
Mit S am Meeresstrand man's findet,  
Mit T es nicht dein Glück begründet.  
G. Förster.

#### Geographisches Zahlenrätsel.

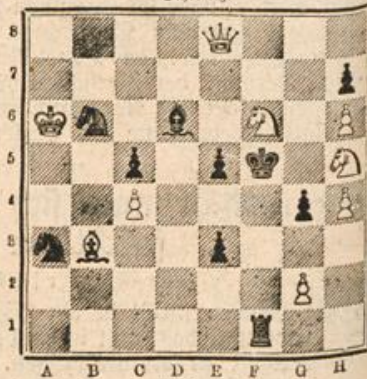
1 2 3 4 5 6 7. Südhafische Halbinsel.  
6 2 6 8 9 5. Stadt in der Türkei.  
10 11 10 12 5 7 8. Oberbayr. Aurort.  
7 6 10 12 6. Nebenfluß der Warthe.  
3 5 2. Dase in der Sahara.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter ergeben einen Berg auf Sizilien, die Endbuchstaben einen Fluß in Afrika.  
W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

#### Problem Nr. 111

Von S. Söckner in Freiberg.  
(3. Kohn zum 70. Geburtstag.)  
Schwarz.



Weiße.  
Matt in 4 Zügen.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Spiegel, Siegel. — Des Buchstabenrätsels: Ananas, Banane. — Des Bilderrätsels: Laß dich biegen, aber nur nicht knaden.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

## Allerlei

**Hartgejotten.** Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?“ — Kellner: „Solch unverschämte Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!“ — Hotelier: „So! Also g'schimpft hat er nicht?“